



## Platon und der Staat

Als Platon, der Meisterschüler Sokrates', die Politeia schrieb und sie dann um das Jahr 377 veröffentlichte, war sein Lehrer schon über 20 Jahre tot. Trotzdem spricht Sokrates immer noch in Platons Texten. Aber es ist ein anderer Sokrates, denn sein Schüler Platon hat sich gewandelt. Er ist seit 10 Jahren Leiter der Akademie (gegr. 387) und steht mitten in den politischen Debatten des athenischen Staates. Es ist das gleiche Gemeinwesen, aber nicht mehr der gleiche Staat, der im Jahre 399 Sokrates zum Tode verurteilte. Es hat sich jedoch nicht nur die Polis geändert, auch die Stellung der Philosophie in ihr ist eine andere geworden. Sokrates konnte in seiner Verteidigungsrede noch sagen: *"Denn kein Mensch kann sich erhalten, der sich, sei es nun euch oder einer anderen Volksmenge, tapfer widersetzt und viel Ungerechtes und Gesetzeswidriges im Staate zu verhindern sucht: sondern not-wendig muss, wer in der Tat für die Gerechtigkeit streiten will, auch wenn er sich nur kurze Zeit erhalten soll, ein zurückgezogenes Leben führen, nicht ein öffentliches."* Sokrates' erste Schlussfolgerung ist also: Man darf kein Staatsamt innehaben und muss durch Belehrung, sozusagen aus der zweiten Reihe, die Gemeinschaft bessern. Dabei muss man zweitens immer *"die Angelegenheiten des Staates eher als den Staat selbst"* im Auge haben. Sokrates meint damit die Inhalte des Staates, sein Wesen, muss zuerst beachtet und geändert werden und dann ändert sich auch die Funktionsweise, d.h. die Form der Machtausübung und Machtanwendung.

Mit dieser zweiten Anweisung stehen wir sozusagen mitten im sokratischen Erziehungsprogramm. Das Thema Gerechtigkeit in der Polis wird unter den veränderten Bedingungen und dem Nutzendanken der neuen Zeit zu einem erzieherischen Reformprogramm. In seinen erzieherischen Gesprächen will Sokrates die Mitbürger durch die Hinführung zur Erfahrung ihres inneren Wissens – und das ist auch Gerechtigkeit – zur wahren Polis führen. Sokrates war Zeit seines Lebens der Meinung, dass die Menschen durch Erziehung besser werden, wenn die Erziehung zur Weisheit führt und dieser Weg zur Weisheit die Selbstbeachtung, Selbsterkenntnis des einzelnen Bürgers im Auge hat. Ändert sich der Polisbürger in diesem Sinne, dann ändert sich auch das Gemeinwesen.

Der Lehrer Platon hat diese sokratische Optik seiner Anfänge verloren. Platon hält zwar am Reformprojekt seines Lehrers fest, verlässt jedoch dessen Zurückhaltung. Er mischt sich in die Staatsgeschäfte von Syrakus und auch von Athen mit Reformvorschlägen aktiv ein. Die Erziehung zum Guten tritt aus den Einzelgesprächen heraus. Sie wird ein Polisprogramm und als solche eine Verordnung, ein Verfassungsvorschlag mit ausgetüftelten Einzelvorschriften. Platon wählt also die Perspektive von oben und tritt in die Fußspuren seines Vorfahren Solon ein. Damit verlässt er partiell die dialogische, angreifbare und immer wieder mühsam zu schaffende sokratische Gesprächs- und Überzeugungssituation.



Das kann man den Sündenfall Platons nennen, wie es Popper getan hat, der mit dieser Wendung der platonischen Philosophie den Weg in den Totalitarismus allerfassender und allverfügender Staatsformen beginnen sieht. Für Popper führt sozusagen eine Linie von Platon über Hegel zu Hitler und Stalin. Platon und jede Philosophie, die aus der Unschuld des persönlichen Gesprächs heraustritt und einen Staatsentwurf vorschlägt, geht demnach einen gefährlichen Weg. Sie lässt sich nicht nur mit der Macht ein. Nein, der philosophische Geist stellt sich in den Dienst dieser Macht, indem er glaubt, ihr die Melodie ihres Funktionierens vorspielen zu können. Für Popper steht Platon in einem feindlichen Gegensatz zur offenen Gesellschaft der Demokratie. Auch wenn man Popper nicht in diese Extreme folgt, so ist sein Kritikansatz geeignet, den Blick auf Platons Politeia zu schärfen. Man kann Platon aus dem Wissen unserer Zeit heraus beurteilen. Und es ist möglich und richtig, ideengeschichtliche Entwicklungslinien bis in unsere Tage zu verfolgen. Doch dem Theoretiker der Gerechtigkeit im Staat muss auch Gerechtigkeit der Beurteilung aus seiner Zeit heraus zugestanden werden.

Platon steht vor dem Problem, die Dynamik der stets bewegten Polis mit dem Gedanken der Sicherung eben dieser Polisgemeinschaft in einem Reformprojekt zusammen zu denken. Es entsteht der Widerspruch, dass Gerechtigkeit zu einer Form gegliederter staatlicher Stabilität wird, und gerade die Dynamik zugunsten von Verlässlichkeit und Statik unterdrückt wird. Platons Reformmodell ist der dreigliedrige Ständestaat. Für Platon lag die ständestaatliche Reform in der Mitte zwischen dem Wildwuchs (Demokratie) und der Despotenherrschaft (Tyranis). Das innere Maß dieser Polis soll Gerechtigkeit sein. Sie gehört *"zu dem Schönsten, was sowohl um seiner selbst willen als auch wegen dessen, was daraus folgt, dem, der glücklich sein will, wünschenswert ist."*

Wie begründet er dieses Modell? Platon unterscheidet nun drei Staatsformen. Die *erste Staatsform* entspricht den frühgriechischen Staaten. In ihnen sieht Platon die Übereinstimmung von Denken und Handeln als von Theorie und Praxis ursprünglich verwirklicht. Die *zweite Staatsform* sieht er im modernen Athen. Sie hatte durch das Nutzendenken mit der Idee der natürlichen Gerechtigkeit gebrochen. Gerechtigkeit wird zum Mittel des Stärkeren. Sie soll ihm nützen, aber doch den *"Schein der Gerechtigkeit"* verbreiten. Die sophistische Ausbildung und Erziehung stand somit vor der Aufgabe, den Egoismus zu tarnen und für die Gemeinschaft als vorteilhaft zu verkaufen. Platon entwirft in der Gegenüberstellung zum Nutzenstaat, der den Eigennutzen als Gemeinnutzen ausgibt, den gerechten Staat. Diese *dritte Staatsform* wird aus den Notwendigkeiten des Menschen und seiner inneren Struktur begründet. Weil der Mensch ein Mängelwesen ist, *"bedarf er vielerlei"* und er bedarf anderer Menschen. Leicht aber wird eine solche Stadt *"aufgeschwemmt"* durch unnötige Bedürfnisse und dadurch, dass die Menschen *"die Grenzen des Notwendigen überschreiten und nach unangemessenem Besitz streben ... und Krieg führen"*. Für Platon ist damit der *"Ursprung des Krieges gefunden"*. In diesem *"Über die Grenzen hinaus ..."* zeigt sich das Wesen der Ungerechtigkeit. Diese Polis will etwas haben, was ihr nicht gehört, was das Gleichgewicht zerstört, sowohl zwischen den Staaten, wie auch im Menschen. An dieser Stelle müssen wir die griechische Idee der Gleichheit zwischen den freien Bürgern, wie auch die sokratische Idee der inneren Gerechtigkeit als eines



Wissens um die notwendigen Bedürfnisse des Leibes und der Seele zusammendenken. Dieser Gedanke der Vortrefflichkeit (*areté*) führt im Hinblick auf die Gemeinschaft nicht zu einer Staatsform der Genügsamkeit, als Autarkie gedacht. Dieses innerliche ‚Sich selbst genügen‘, ist die ‚Sorge um die eigene Seele‘ und die Verbindung mit jeder anderen Seele.

Wie man sieht, setzt der platonische Zukunftsstaat die sokratischen Gedanken um die erzieherische Verbesserung des Einzelmenschen immer wieder voraus und wandelt sie zugleich ab. Zunächst baut die spezifisch neue Idee auf dem alten Gedanken vom Mikrokosmos Mensch und dem Makrokosmos Polis auf. Doch der platonische Staat wandelt diese Grundidee um. Er ist als Idee fertig und wird der praktischen Polis gegenübergestellt. So sucht diese Idee nach einer praktischen Anwendung. Sie findet sie im Spannungsverhältnis zwischen Einzelmensch und Gemeinschaft. Das Funktionieren des Staates ist an die Schaffung von Institutionen gebunden. Damit die Brücke zwischen Mensch und Polis nicht reißt, konstruiert Platon die Institutionen ihrer äußeren Form nach am Modell des Menschen. Wie der Mensch Bedürfnisse (Bauch), Mut (Herz) und Geist (Kopf) hat, so wird der Ständestaat in seiner Basis als Bereich der menschlichen Bedürfnisse (*epithymetikon*) gedacht. Hier leben Handwerker und Handeltreibende. Sie besitzen Geld und Besitz, aber sie haben keine Macht. Der mutartige Teil (Herz) des Staates wird durch die Armee repräsentiert (*thymoeides*). Hier beginnt das Problem des Missbrauchs der Macht. Die Teilung nach Funktionen im Staat erzwingt also auch die Teilung nach Macht und Eigentum. Die Wächter sollen in allem vom Machtmissbrauch abgehalten werden und besitzen deshalb kein Eigentum. Auch sie werden nochmals kontrolliert durch den Verstand (Kopf), die intellektuelle Klugheit (*logistikon*) der Weisen, die ebenfalls eigentumslos sind.

Die Schaffung von Institutionen will Platon also keineswegs zurückdrehen. Ihm schwebt zwar immer wieder Sparta vor, er ist aber so realistisch, dass er weiß, dass dieser neue Staat nicht durch die Eliminierung von Problemen, sondern durch Lenkung der neuen Kräfte möglich wird. Diese Lenkungsfrage führt nun ganz automatisch zur Erziehung. Platon verlässt Sokrates' Idee also nicht, aber er transformiert sie in die Personalfrage der Herrschaft und macht sie gleichzeitig zu einer Institutionenfrage.

Der neue Typ von Polis hat Anforderungen an die Natur seiner Bürger, an ihre Fähigkeiten, in ihm Glied einer Kette zu sein. Die Anforderungen zielen auf die *"innere Tätigkeit"*. Jeder soll das tun, was er aus sich selbst heraus am besten kann (*"... sich selbst beherrscht und ordnet und Freund seiner selbst ist"*). Aus den drei Teilen der Gemeinschaft wird dann wieder eine Gemeinschaft (*"... dies alles verbindet und auf alle Weise einer wird aus vielen, besonnen und wohl gestimmt ..."*). Mit dieser Konzeption glaubt Platon, *"den gerechten Mann und Staat, und was die Gerechtigkeit in ihm ist, gefunden zu haben ..."*.

Damit wandelt Platon die sokratische Idee der freiwilligen Erziehung. Sie ist nun die Ein-übung in das Geflecht von vorausgesetzter Polis. Gerechtigkeit ist zuerst durchdachte Ordnung. Und Erziehung soll die Bürger zur Anerkennung der Notwendigkeiten dieser Ordnung hinführen. Im Gegensatz zu Sokrates wird die Erziehung an einem ‚von oben‘ her vorausgesetzten Gemeinwesen orientiert. Es ist nicht mehr die Erziehung zum selbständigen Denken, die voraussetzt, dass der zu Erziehende sich



erziehen lassen will. Er muss sich anpassen, einpassen in ein staatliches Bedarfsschema. *"Je wichtiger das Geschäft der Wehrmänner ist, um desto mehr erfordert es Muße von allen andern, ... mehr Kunst und Sorgfalt ... um geeignete Naturen"* zu finden. Die neue Ordnung der Gemeinschaft und ihre Gliederung sucht sich Menschen und bildet sich die Polismitglieder nach ihrem Passsystem. Man könnte dieses System auch einen "aufgeklärten Absolutismus" nennen. Was aber geschieht mit dem, der sich durch Erziehung nicht erwecken lassen will, der sich nicht einpasst? Platon war sich dieses Zwangssystems zum Guten wohl bewusst, und er traf mit seinem Konzept auf Widerstand. Er sagt, dass *"alles Große ... auch bedenklich und, wie man sagt, das Schöne in der Tat schwer"* ist.

Zur Absicherung seines Systems führt er unter pythagoreischem Einfluss die Belohnung im Jenseits ein. Sie bildet eine neue, zweite Sicherungsebene. Platon erzählt am Ende des 10. Buches die Geschichte eines Menschen namens "Er". Dieser war 12 Tage in der Unterwelt. Dort habe er gesehen, dass die Menschen vor einen himmlischen Richter kommen und entsprechend ihren Taten in Gerechte und Ungerechte getrennt werden. Für die bösen Menschen wird ein ausgeklügeltes Buß- und Strafsystem geschildert. *"Solcherlei also seien die Büßungen und Strafen, und ebenso die Erquickungen, jenen als Gegenstück entsprechend."*

In dieser Form taucht das Himmel-und-Hölle-Modell m. E. zum ersten Mal auf. Damit ist die Idee der himmlischen Vergeltung als zweiter Wächterinstanz für die Gerechtigkeit geboren. Neben das Erziehungs- und Sanktionssystem des irdischen platonischen Staates mit seiner verordneten Gerechtigkeit tritt ein zweites Gerechtigkeitsmodell. Dieses Modell hat den "Vorteil", dem menschlichen Urteil entzogen zu sein und den "Nachteil", den unendlichen Schrecken der Hölle und die Freuden des Himmels als absolute Ungewissheit und damit als Glaubensinhalt in sich zu tragen. Wäre eine derartige Polis nicht wirklich eine himmlische Diktatur und würde nicht Platons Lehrer Sokrates über sie sagen, dass man diese Polis ganz und gar nicht wissen könne: *"Denn es ist ein Dünkel, etwas zu wissen, was man nicht weiß."*

Dr. Xaver Brenner